



Die Neue Aula, 1841–45 errichtet, ist mit ihren Flankenbauten noch heute das Herzstück der Tübinger Universität.

*Andreas Feldtkeller/  
Christoph Melchers*

## Universitätsplanung in Tübingen – ein Lehrstück zur Bürgermitarbeit

*In Tübingen sind Bürgerinitiativen seit dem Ende der 1960er-Jahre nicht mehr wegzudenken. Sie gehören zur politischen Kultur. Schon damals kämpfte man – leider erfolglos – gegen den Abriss des Palmenhauses im Botanischen Garten am Rande der Altstadt. Danach waren viele Bürgerinitiativen erfolgreicher: die Verhinderung der Nordtangente, des Abbruchs des Schimpfgebäudes und des Schwabenhauses, um nur die Wichtigsten zu nennen. Eine der jüngsten Bürgerinitiativen richtet ihren Widerstand gegen Planungsabsichten der Universität in der Wilhelmvorstadt. Hier stößt der unsensible Umgang mit dem baulichen Erbe im zentralen Universitätsviertel auf Kritik.*

Die Tübinger Eberhard-Karls-Universität befindet sich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in einem Prozess des Um- und Ausbaus. Die Universität ist von rund 3.000 auf bis zu 25.000 Studierende angewachsen. Für den erweiterten Raumbedarf der Medizin und der Naturwissenschaften findet ein Ausbau der Universität in der Art eines Campus in

der Höhenlage auf dem Schnarrenberg und der Morgenstelle statt.

Alles, was bisher noch mit medizinischer und naturwissenschaftlicher Nutzung im Talbereich verblieben war, soll den Campus in der Nordstadt auf dem Schnarrenberg und der Morgenstelle vervollständigen, der ältere Universitätsbereich im Tal bleibt allein den zentralen Einrichtungen und den Geistes- und Sozial-Wissenschaften vorbehalten. Planungen, die das Land Baden-Württemberg im Jahr 2008 in Gang setzte, sind in der Öffentlichkeit auf Kritik gestoßen. Eine Bürgerinitiative, die sich gebildet hat, ist bemüht, korrigierend in die Pläne und in den damit verbundenen Umbau der Wilhelmvorstadt einzugreifen.

*Die Wilhelmvorstadt mit der Neuen Aula –  
Stadterweiterung in der Mitte des 19. Jahrhunderts*

Die Entstehung einer Vorstadt nordöstlich der Tübinger Altstadt ist eng mit dem Wachstum der Universität im 19. Jahrhundert verbunden. Lesenswert ist hierzu das Attempo-Heft zum 500-jährigen Jubiläum der Universität<sup>1</sup>. Die ersten Einrichtungen



1876 wurde auch ein Wohnhaus für die Universität Tübingen gebaut. Unmittelbar an der Wilhelmstraße errichtete man für den Universitätskanzler Gustav Rümelin einen palaisartigen Bau, das Kanzlerhaus.

vor der Stadt waren der Botanische Garten von 1805<sup>2</sup>, das akademische Gesellschaftshaus Museum, erbaut 1821 nach Plänen von Gottlob Georg Barth, der u.a. als Erbauer der Staatsgalerie in Stuttgart bekannt ist. Die Neue Aula ebenfalls von Barth entworfen,<sup>3</sup> und die beiden Flügelbauten von 1845, sowie die Wohn- und Geschäftsgebäude, die gleichzeitig an der neuen Wilhelmstraße entstanden, bildeten den Nukleus für eine neue Vorstadt in der für die Zeit typischen klassizistischen Form. Eine wichtige Entscheidung war auch die Standortwahl für das Akademische Krankenhaus<sup>4</sup>. Während die Anatomie schon früher einen Neubau am Österberg südlich des Lustnauer Tors erhalten hatte und die Augenklinik noch in dem ursprünglichen Wohnhaus Wilhelmstraße 26<sup>5</sup> Platz fand, errichtete man 1846 das Krankenhaus – wegen der feuchten und schattigen Tallage in einer rechtwinklig zur Wilhelmstraße angelegten Achse der Silcherstraße – auf dem erhöhten Gelände hinter der Neuen Aula.

Heute beinhaltet die Wilhelmvorstadt mit dem benachbarten Altklinikum (von einigen Verlusten abgesehen – Palmenhaus, Reithaus, Turnhalle) den zentralen ursprünglichen Baubestand des Universitätsviertels, das gleichzeitig umfangreiche Wohn- und Geschäftsbauten, Stadtfriedhof, Kirchen, Altersheime, die Musikschule, den derzeit zwischengenutzten alten Schlachthof und Behörden umfasst.

*«Zerhäuslung» in Gebäuden in vielen Stadtteilen – Verkehrsprobleme: Straßenring mittendurch*

Da die Zunahme der Studierendenzahl und die Entwicklung der Universität nach dem Zweiten Welt-

krieg schneller voranschritt als die Schaffung neuer Institutsbauten und Kliniken, wurden in vielen Stadtteilen alle möglichen frei werdenden Gebäude erworben oder angemietet, was zu einer unübersichtlichen und unwirtschaftlichen «Zerhäuslung» führte. Aus rein wirtschaftlichen und organisatorischen Gründen ist dies sicherlich ein Nachteil. Deshalb gehört es zu den wichtigsten und auch unbestrittenen Zielen der Universitätsplanung, diese Zersplitterung aufzugeben und die Institute zusammenzufassen.

Typisch für Tübingens ältere Universitätsviertel ist aber zugleich die enge städtebauliche Verzahnung aus Universitäts-, Wohn-, Geschäfts- und Gewerbebauten. Deshalb sagt man: Tübingen *hat* keine Universität – Tübingen *ist* eine Universität. Von der Denkmalpflege wird die im Stil des Klassizismus und Historismus erbaute Tübinger Wilhelmvorstadt als eine der bedeutendsten und am besten erhaltenen Stadterweiterungen des 19. Jahrhunderts in Württemberg betrachtet.<sup>6</sup>

Aber es gibt hier nicht nur die baugeschichtlichen Herausforderungen. Ebenso drängend sind andere Themen. Zahlreiche – auch weniger bedeutende – Gebäude der Universität entsprechen nicht den heutigen Anforderungen, sie müssen renoviert oder ersetzt werden. Aber vor allem sind die Verkehrsprobleme ungelöst: Mitten durch die Wilhelmvorstadt führt der stark belastete Verteiler-Straßenring, für den es bisher kein Entlastungskonzept gibt. Außerdem ist im gesamten Viertel jede freie Fläche an Straßen, auf abgeräumten Flächen und in Innenhöfen mit parkenden Autos vollgestellt. Insgesamt erodiert das früher mit Wohnungen, Gewerbe, Wis-

senschaften und Kultur gemischte Viertel mehr und mehr. Der ehemals städtische Charakter ist bereits heute weitgehend verloren.

So stellt sich die Frage, was passiert, wenn sich die Universität aus den vielen angemieteten Gebäuden in der Innenstadt und speziell in der Wilhelmvorstadt zurückzieht? Was sind die Ziele für eine bessere Zukunft der Wilhelmvorstadt? Es ist ja durchaus typisch für die Stadtentwicklung der vergangenen Jahrzehnte, dass die städtisch funktionsgemischten Quartiere, die sich um die historischen Stadtzentren entwickelt hatten, anschließend eher stiefmütterlich behandelt wurden. Vielfach beschränkt sich da die Planung – und so auch in der Tübinger Wilhelmvorstadt – auf ad-hoc-Lösungen ohne zusammenhängendes Entwicklungskonzept.

2008 Wettbewerb: «Neuordnung des Zentralcampus» – Masterplan entwickeln «ohne Denkoerbote»

Die erfolglose Bewerbung der Tübinger Universität im Jahr 2007 bei der Exzellenzinitiative des Bundes um einen Platz unter den zehn besten Universitäten löste eine Initiative der Universität gegenüber der Landesregierung aus. Insbesondere die Zerschlagung wurde als ein wesentlicher Grund dafür ausgemacht. Beispiele sind neue Fachbereiche wie das AOI – Asien-Orient-Institut – oder die besonders unübersichtlich untergebrachten Serviceeinrichtungen für die Studenten, die auf das Stadtgebiet verstreut liegen. Dies ist vor allem für die Studienanfänger verwirrend. Daher gehört ein zentral gelegenes Servicezentrum zu den dringendsten Bauaufgaben der Universität.

Besonders gravierend ist der schlechte Zustand vieler Bauten mit einem Investitionsstau von rd. 450 Millionen Euro.

Im März 2008 berichtete das «Schwäbische Tagblatt»<sup>7</sup> zum ersten Mal über die Absichten der Universität und des VBA, früherer Universitätsbauamt<sup>8</sup>, die 1966 fertiggestellte Mensa in der Wilhelmstraße des Berliner Architekten Paul Baumgarten<sup>9</sup> wegen ihres schlechten Bauzustands und der mangelhaften funktionalen Organisation eventuell abzureißen. Kurz darauf wurde im Mai 2008 ein städtebaulicher Ideenwettbewerb zur Neuordnung des Zentralcampus der Eberhard-Karls-Universität Tübingen ausgeschrieben<sup>10</sup>. Als Ziele wurden u.a. die städtebauliche Neuordnung durch die Entwicklung eines inhaltlich adäquaten Nutzungskonzepts sowohl in den bestehenden als auch zu erhaltenden Gebäuden, als auch durch das gezielte Optimieren der Liegenschaftsnutzungen durch Entfernung von Gebäuden und verdichtete Neubebauung genannt. Insbesondere sollte der zu ent-

wickelnde Masterplan eine «ohne Denkoerbote» agierende Überprüfung der langfristigen Entwicklungsmöglichkeiten und Investitionsmöglichkeiten in Gang setzen.

Konkret bedeutete das, dass mit Ausnahme der Denkmale von besonderer Bedeutung nach § 12 Denkmalschutzgesetz – Neue Aula, Alte Botanik, Alte Chemie und Bonatz-Bibliotheksbau, – alle Kulturdenkmale und zahlreiche weitere Gebäude den Planern zur Disposition gestellt wurden. Zu diesen Denkmälern gehören z.B. Alte Augenklinik, Kanzlergebäude, Alte Physik, die Mensa Wilhelmstraße und das studentische Clubhaus von Rolf Gutbrod<sup>11</sup>, das mit Mitteln des amerikanischen Kongresses in den 1950er-Jahren errichtet wurde. Die Denkmalschutzbehörde wurde bewusst nicht an dem Wettbewerbsverfahren beteiligt: Und der Zusammenhang des angestrebten «Campus» mit dem umgebenden Stadtquartier blieb in der Ausschreibung ausge-

## Zeitreise remstal\*

# \*125 Jahre Automobil & Geschichte

Lebendige Automobilgeschichte  
von den Anfängen bis in die Zukunft



\* vom  
9. bis 13.  
Juni 2011  
[www.zeitreise-remstal.de](http://www.zeitreise-remstal.de)

Mit freundlicher Unterstützung von

*Peter Hahn*  
hochwertige Mode und exklusive Marken





Ein Blick auf den Preisträger-Entwurf der Tübinger Architekten Hähniß und Gemmeke für den neuen Uni-Campus: Als Allee zieht sich die Wilhelmstraße diagonal durch das Bild, rechts der Bachlauf der Ammer. Als markante Bauten bleiben die Neue Aula (1), der Kupferbau (4), Universitätsbibliothek (5), nebst Ammerbau (5a), Geologie/Paläontologie (6), Verfügungsbau (7) und Neuphilologie/Brechtbau (8). Wichtigste neue Elemente sind das Tagungshotel auf dem Gelände des Technischen Rathauses neben Uni-Neubau und eventuell Clubhaus an der Ammer (2), der Universitätsplatz (3) mit zwei klassizistischen Altbauten und eventuellen Neubauten für Studenten-Servicezentrum und Mensa, Bibliotheks-Neubau anstelle des Hegelbaus (5b), Platz mit Bauten für Graduiertenschule, Internationales Begegnungszentrum und ähnliches (9) anstelle des Lothar-Meyer-Baus.

klammert. Auch wenn zu den Zielen *eine fortschrittliche Verkehrslösung für alle Verkehrsteilnehmer* gehörte, wollte man eine von der Stadt etwa gleichzeitig in Auftrag gegebene Untersuchung für die verkehrliche Neuordnung in der Innenstadt nicht abwarten.

An dem Wettbewerb beteiligten sich 36 Planungsbüros, wobei bis auf zwei Teilnehmer alle mehr oder weniger großzügig die zur Disposition gestellten Bauten durch Neubauten ersetzen. Das führte schon bei der Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten zu der Frage, warum die Denkmalschutzbehörde des Regierungspräsidiums an der Vorbereitung und Beurteilung des Wettbewerbs nicht beteiligt wurde. Vom Auslober wurde freimütig erklärt, dass man den Wettbewerb dann hätte bleiben lassen können.

Die lokale Presse berichtete über den Wettbewerb und zugleich über die öffentliche Kritik der Vor-

stände der Architektenkammergruppe Tübingen und der Vereinigung der Stadt-, Regional- und Landschaftsplaner, Regionalgruppe Baden-Württemberg, u.a. am Inhalt der Wettbewerbsauslobung und an der mangelnden Öffentlichkeit des gesamten Verfahrens. Diese Kritik wandte sich auch gegen die Stadt, die an der Vorbereitung des Wettbewerbs beteiligt und in der Jury vertreten war.

*Das Universitätsviertel wird in Augenschein genommen – Der SHB und die Gründung einer Bürgerinitiative*

Am 25. April 2009 veranstaltete die Tübinger Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbunds eine Führung des Kunsthistorikers Gernot Närger durch das Universitätsviertel. Zum ersten Mal hatte die Öffentlichkeit Gelegenheit, sich von der Vielfalt kultur- und wissenschaftsgeschichtlich bedeutender Bauten zu überzeugen. Am Ende dieser Führung kam spon-

tan der Vorschlag zur Gründung einer Bürgerinitiative.

In der BI – Bürgerinitiative Wilhelmvorstadt / Universitätsviertel – treffen sich seither wöchentlich interessierte und politisch engagierte Personen aus unterschiedlichster beruflicher Herkunft, viele von ihnen sind Mitglieder des Heimatbunds. Man ist sich einig, nicht nur für die Erhaltung der gefährdeten Baudenkmale zu streiten. Das Universitätszentrum soll nicht ein eigenständiger «Campus» werden, sondern prägender Bestandteil des größeren Stadtviertels bleiben, dessen frühere Nutzungsmischung einer baulichen und sozialen Wiederbelebung bedarf.

Es geht der BI nicht darum, die Absicht der Universität zum Abbau der Zerhäuslung in Frage zu stellen; das sollte aber nicht auf Kosten historischer Bausubstanz und stadträumlicher Zusammenhänge gehen.

Als wichtiges Planungsziel wird ein neuer zentraler Universitätsplatz angestrebt. Nach den Plänen des VBA soll eine neue Mensa zwischen Hölderlin- und Nauklerstraße errichtet werden und zwischen diesem Neubau und der Neuen Aula an der Gmelinstraße nach dem Vorschlag des ersten Wettbewerbspreisträgers ein zentraler Campusplatz entstehen. Ein Platz, der vom Kupferbau bis zur Universitätsbibliothek reichen soll. Dieses Konzept steht im Konflikt mit dem Denkmalschutz – Abbruch der Baumgarten-Mensa, Abbruch der Hörsaaltrakte der Alten Physik (§ 2 DSchG) und der Alten Chemie (§ 12 DSchG) an der Nauklerstraße –, aber auch mit den ungelösten Fragen der Verkehrsführung auf

dem stark belasteten Innenstadtring, der mit seinen beiden Ästen – der Hölderlin- und Wilhelmstraße – den neuen Platz queren würde. Gerade hier werden also auch die Konflikte mit den ungeklärten Verkehrsverhältnissen deutlich.

Da die Frage Neubau oder Sanierung der Mensa Wilhelmstraße an terminlich erster Stelle stand, konzentrierte sich die Diskussion zunächst auf die Mensa. Der unter Denkmalschutz stehende Bau wurde 1966 für etwa 10,3 Millionen Mark errichtet. Noch in den 1990er-Jahren waren an dem Gebäude Sanierungsmaßnahmen für etwa 2,2 Millionen Mark durchgeführt worden, u. a. wurde zu der Zeit die ursprüngliche Einfachverglasung durch eine Doppelverglasung ersetzt. Aber auch das Clubhaus von Rolf Gutbrod<sup>11</sup>, die ehemalige Augenklinik Wilhelmstraße 26 und das Kanzlerhaus sollten nach den Plänen des ersten Preisträgers durch Neubauten ersetzt werden, lauter Gebäude, die unter Denkmalschutz stehen.

Im Bereich der neuen Universitätsmitte kulminieren alle Themen, die der BI am Herzen liegen: Denkmalschutz, künftiger Charakter der Universitätsmitte, Zukunft des Stadtviertels mit der Diskussion über die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Verkehrslösungen. Dadurch konzentrieren sich die Aktivitäten der BI zunächst auf diesen zentralen Bereich – bis hin zur Frage, welche Einrichtungen denn an diesem Platz liegen sollen.

Völlig ungeklärt bleibt bisher, ob der Verkehr auf dem für die Stadt zentralen Innenstadtring reduziert und im Bereich der Universitätsmitte wie der Wil-

*Rückfassade des Clubhauses an der Tübinger Wilhelmstraße, in den 1950er-Jahren erbaut von Rolf Gutbrod.*





Nachtaufnahme der Tübinger Mensa, erbaut von dem Architekten Paul Baumgarten.

helmvorstadt insgesamt beruhigt werden kann. Die inzwischen vorliegende Verkehrsuntersuchung der Stadt stellt eine Führung des starken Verkehrs in den beiden Ästen Wilhelm- und Hölderlinstraße im Gegenverkehr – statt wie bisher in gegenläufiger Einbahnführung – zur Diskussion. Aber für eine allgemeine Verkehrsreduzierung im Stadtgebiet, die die Voraussetzung für die hier dringend erwünschte Verkehrsberuhigung wäre, gibt es bisher noch kein Konzept.

*Stichwort Nachkriegsmoderne: Mensa und Clubhaus – im Dialog strategisch Einfluss auf die Planung nehmen*

Bei der Beschäftigung mit den Gebäuden, die möglicherweise der baulichen Exzellenz im Tübinger Universitätsviertel zum Opfer fallen, stößt die BI auf eine Welle aus Artikeln der überregionalen Presse, die sich mit der überall in der Republik gefährdeten «Nachkriegsmoderne» auseinandersetzen, beginnend mit einem Aufsatz von Benedikt Hotze: *Die Dummheit des Glases. Bedrohter Bau: In Hannover soll der Landtag abgerissen werden*<sup>12</sup>. Auch Tübingen war auf dieser Welle angekommen, nachdem Amber Sayah in der «Stuttgarter Zeitung» bereits am 20. Januar 2010 getitelt hatte: *Kein Herz für die Nachkriegsmoderne. Tübingen. In der*

*Universitätsstadt soll der Zentralcampus umgebaut werden. Einige Baudenkmale sind gefährdet.*

Das Besondere an dem Fall Tübingen ist allerdings, dass hier die Nachkriegsmoderne der Mensa von Paul Baumgarten und des studentischen Clubhauses von Rolf Gutbrod in unmittelbarer Nachbarschaft eines klassizistischen Ensembles und der frühmodernen Bibliothek von Paul Bonatz stehen. Zu dieser Situation hat die Abteilung Denkmalschutz beim Tübinger Regierungspräsidium lesenswerte Analysen über *Die Wilhelmvorstadt. Ein Tübinger Universitätsquartier* und über *Das ehemalige Physikalische Institut Tübingen*<sup>13</sup> vorgelegt. In diesen Darstellungen kommt auch die wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung vor allem des Hörsaals II der Alten Physik, aber auch der Gesamtanlage zur Sprache.

Schon die ersten Aktivitäten der BI führten dazu, dass ein kritischer Gedankenaustausch zwischen Universität, Stadt und Öffentlichkeit in Gang kam. Dabei zeigt sich, dass sofortiges Reagieren nach dem Bekanntwerden der «Campus»-Pläne und laufende Kontakte mit den Akteuren von Universität, Landesverwaltung, Landtagsabgeordneten, Stadtverwaltung und Gemeinderäten die Verfestigung problematischer Planungsansätze zumindest abbremsen können.

*Baumgarten-Mensa,  
Zugangsbereich von  
der Wilhelmstraße*



Zunächst mussten die Universität und Vermögen und Bau einsehen, dass die Bürger auch bei Vorhaben des Staates den Wunsch haben, eigene Anliegen vorzutragen und bei der Planung mitzuwirken. Die Stadt schien anfangs ihre Verantwortung als Trägerin der Planungshoheit nicht wahrnehmen zu wollen.

In der Frage Mensaneubau oder -sanierung konnte die BI mit eigenen Planskizzen und Kosten-Gegenüberstellungen voreilige Entscheidungen bei den Planern von Land und Universität verhindern.

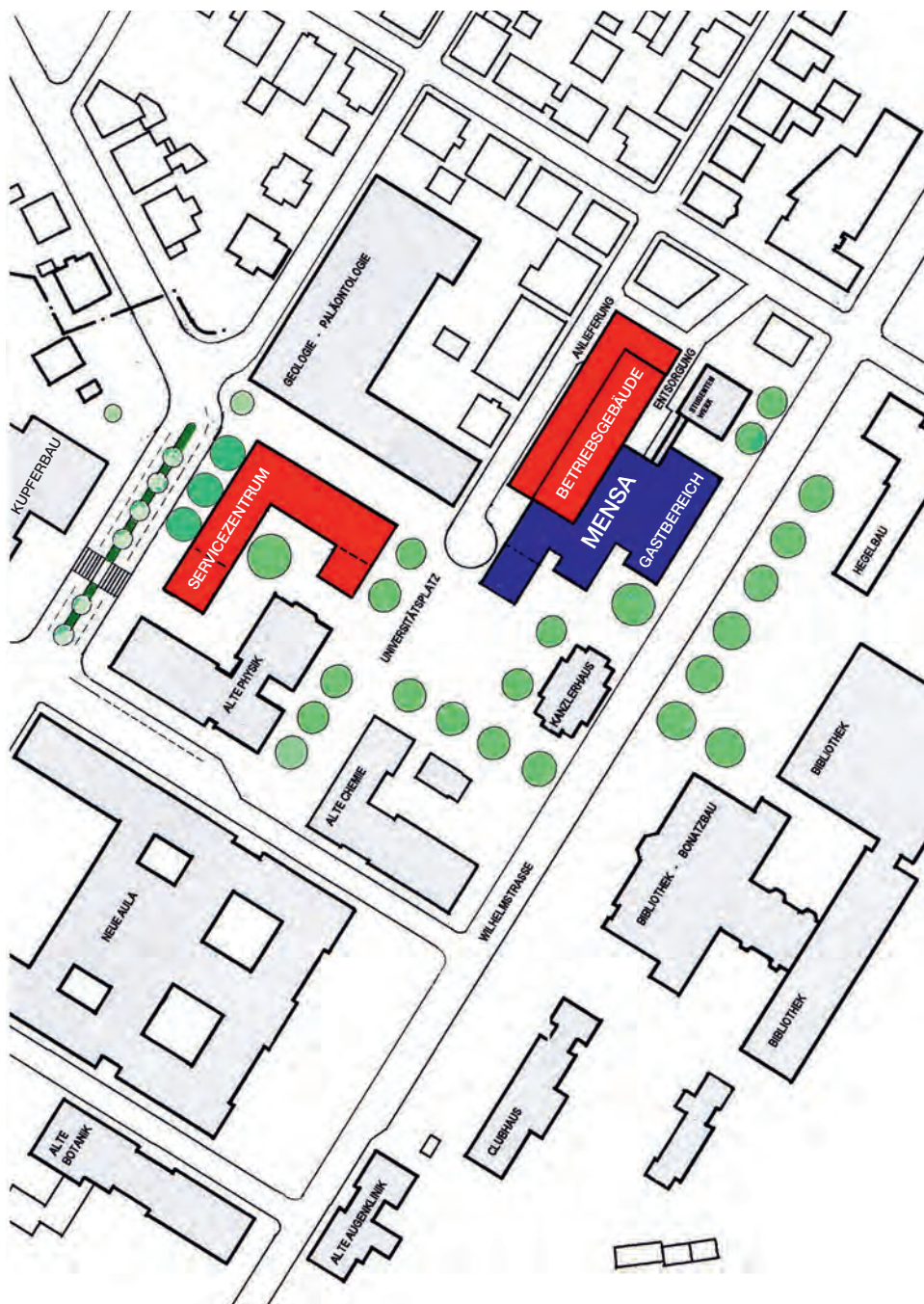
In zwei öffentlichen Informationsveranstaltungen der BI – einmal über die zentrale Mitte zwischen

Mensa und Neuer Aula (20. Oktober 2009), zum anderen über die Verkehrsproblematik (23. Februar 2010) – konnte ein breiteres Publikum, zu dem auch Stadträte und Landtagsabgeordnete gehörten, erfahren, worauf die Ergebnisse des Wettbewerbs hinauszu laufen drohten. Für die SPD-Gemeinderatsfraktion war dies der Anlass, die Durchführung einer Planungswerkstatt mit Vertretern der Universität, des Studentenwerks, des AStA, der Denkmalpflege, der Bewohner und der BI zu beantragen<sup>14</sup>.

Parallel wies das Finanzministerium auf Initiative der örtlichen Landtagsabgeordneten dem VBA



*Die Innentreppe der  
Tübinger Mensa.*



Gegenentwurf der Bürgerinitiative Wilhelmvorstadt/Universitätsviertel. Blau bedeutet Sanierung, Rot steht für Neubau.

100.000.– € zur Erarbeitung einer Machbarkeitsstudie für die Untersuchung unterschiedlicher Nutzungen der Mensa zu.<sup>15</sup> Die Universität sollte dafür Nutzungen aus dem Entwicklungsprogramm der Universität auswählen, die in den kommenden sechs Jahren zur Verwirklichung anstehen.

Am 18./19. Juni und am 10. Juli 2010 trafen sich 27 Teilnehmer/innen zu der von der Stadt einberufenen Planungswerkstatt, die von einem externen Büro<sup>16</sup> moderiert wurde. Hier sollten Grundsätze für die Entwicklung der Wilhelmsvorstadt erarbeitet und die Chancen ausgelotet werden, die sich mit der

Umstrukturierung der Universität für das gesamte Quartier eröffnen. Gemeinsam sollten Ziele für die Zukunft der Wilhelmvorstadt erörtert und Übereinstimmungen in Zielen und Zielkonflikten herausgearbeitet werden.<sup>17</sup>

Trotz der sehr gegensätzlichen Auffassungen der verschiedenen Teilnehmergruppen wurden am Ende überraschenderweise viele gemeinsame Ziele formuliert, wie die Beseitigung der offensichtlichen Defizite im Verkehrsbereich und der baulichen Substanz, aber auch der weitgehende Erhalt der vorhandenen Bauten – insbesondere der Kulturdenkmale – sowie die Stärkung der verschiedenen Nutzungen für eine lebendige, funktional kleinteilig gemischte Wilhelmvorstadt.

Ende Juli 2010 hatte das beauftragte Planungsbüro<sup>18</sup> die Machbarkeitsstudie fertiggestellt. Da die Überprüfung der Ergebnisse andauert, wurden diese bis zum Zeitpunkt dieses Berichts weder der Stadt, der Denkmalpflege, noch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ähnlich ging es mit der Zusammenstellung der Ergebnisse der Planungswerkstatt, auf die sich die Stadt, die Universität und

das VBA nicht einigen konnten.

Die BI nutzte jedoch den Besuch von Ministerpräsident Stefan Mappus am 02. September 2010 in Tübingen, um ein Memorandum zur Planung in der Wilhelmvorstadt zu überreichen. Es kam dann zu einer Einladung der BI durch Staatssekretär Hubert Wicker, der auch veranlasste, dass der BI umgehend die Machbarkeitsstudie ausgehändigt wurde.<sup>19</sup> Bei dem Gespräch im Staatsministerium am 29. Oktober 2010<sup>20</sup> konnte die BI so eine detaillierte Stellungnahme zur Machbarkeitsstudie vorlegen mit einem Votum für diejenige Variante, bei der der Betriebstrakt





Luftaufnahme Wilhelmvorstadt–Universitätsviertel: 1. Alter Botanischer Garten, 2. Alte Botanik, 3. Alte Augenklinik, 4. Neue Aula, 5. Clubhaus, 6. Alte Chemie, 7. Alte Physik, 8. Kupferbau, 9. Bibliothek–Bonatzbau, 10. Bibliothek–Erweiterungsbauten, 11. Kanzlerhaus, 12. Baumgarten-Mensa Wilhelmstraße, 13. Geologie–Paläontologie, 14. Österberg, 15. Stadtfriedhof, 16. Wilhelmstraße, 17. Hölderlinstraße, 18. Sigwartstraße, 19. Keplerstraße, 20. Gmelinstraße, 21. Silberstraße.

der Mensa durch einen Neubau ersetzt wird, der architektonisch wichtige Pavillon des Studentenwerks jedoch erhalten bleibt. Das Finanzministerium erklärte, dass es den Denkmalschutz und das Urheberrecht des Architekten und seiner Erben sehr ernst nehme und betonte in einem späteren Schreiben, dass eine andere Nutzung nur suboptimal sei. Es wurde angedeutet, ein Abbruch des Mensagebäudes stehe nicht mehr zur Debatte.

*Zum gegenwärtigen Stand: übereilte Zielvorstellungen – Ideen, Planungen, aber noch keine Lösung*

Was steht an? Die Ergebnisse der Machbarkeitsstudie müssen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, Vor- und Nachteile bei den Alternativen für die Zukunft des Mensabetriebs – Renovierung der vorhandenen Mensa oder Neubau – sind weiter abzuwägen, die Idee einer neuen Universitätsmitte zwischen Kupferbau, Neuer Aula, Bibliothek und dem Baumgarten-Bau ist planerisch zu konkretisieren. Beim Umgang mit diesen Teilaspekten hat die Frage nach der Attraktivität der neuen Mitte für die Öffentlichkeit – z. B. Erhaltung der Funktion eines Ortes für kul-

turelle Veranstaltungen in der Mensa – eine besondere Bedeutung.

Die Stadt hat nun einen kleinen Planerkreis eingeladen, der alternative städtebauliche Lösungen für die neue Universitätsmitte erarbeiten soll. Der ursprüngliche Kreis der Planungswerkstatt wird dann die Ergebnisse wieder diskutieren. Zuvor will aber die Universität noch über weitere Möglichkeiten für die Nutzungen in diesem Bereich nachdenken. Zugesagt ist, dass bis zur Fortsetzung der Planungswerkstatt keine abschließende Entscheidung für einen Neubau oder eine Sanierung der Mensa als Mensa fällt.

Anschließend möchte die Stadt in Abstimmung mit einem breiter besetzten Gremium eine städtebauliche Rahmenplanung für die Wilhelmvorstadt erarbeiten. Dabei sollen die Eckpunkte wie Verkehrskonzept, Entwicklungsachsen und –schwerpunkte erarbeitet und u. a. eine Strategie für eine zukunftsorientierte Neunutzung der überwiegend privaten Gebäude gefunden werden, die in nächster Zeit von der Universität frei gemacht werden.

Bis heute hat sich die BI bemüht, die Entscheidungen möglichst offen zu halten. Die Universität bleibt vom Land aufgefordert, ein Konzept für den

gesamten Talbereich der Universität zu entwickeln. Das VBA stellt mittlerweile eine neue Variante zur Diskussion, in der die Fachbereichsbibliothek der Juristischen Fakultät im Mensagebäude untergebracht werden soll. Damit könnten alle Bauteile der Mensa in ihrem ursprünglichen äußeren Erscheinungsbild erhalten bleiben. Die Seminar- und Büroräume der Juristen würden in den frei werdenden Räumen der benachbarten Geologie untergebracht, die in das geplante Geo-Zentrum auf der Morgenstelle wandern wird. Endlich könne so die längst fällige Sanierung der Neuen Aula durchgeführt und dort das studentische Servicezentrum untergebracht werden.

Insgesamt könnten nach dieser neuen Vorstellung die gesamten im Talbereich verbleibenden Institute und zentralen Einrichtungen im Baubestand untergebracht werden, – nur die Mensa müsste neu gebaut, der denkmalgeschützte Hörsaalbau der Alten Physik an der Nauklerstraße wäre abzubrechen, da dieser nach Auffassung von Universität und VBA ohnehin nicht weiter genutzt werden könne.

Bei der BI hat sich aufgrund der Kenntnis der Machbarkeitsstudie allerdings die Auffassung verfestigt, dass so keine wirklich – auch für die Öffentlichkeit – attraktive und die Exzellenz der Universität repräsentierende neue Mitte entstehen kann. Das studentische Servicezentrum könnte an dem neuen Universitätsplatz seinen Standort ebenso finden wie weitere Einrichtungen, die ein breites Publikum anziehen. Das ist zunächst die denkmalgeschützte Baumgarten-Mensa, die auch wieder für Veranstaltungen zur Verfügung stehen muss, aber auch der große, ebenfalls denkmalgeschützte Hörsaal der Alten Physik könnte künftig für die Öffentlichkeit mitgenutzt werden.

Zur Diskussion um das Bahnhofs- und Städtebauprojekt Stuttgart 21 gehört auch die Frage, ob wir für die Bürgerbeteiligung neue Regeln brauchen. Vielleicht müsste man nur die vorhandenen Regelungen im Baugesetzbuch ehrlich anwenden? Da ist nicht nur ausdrücklich festgelegt, dass *die Öffentlichkeit möglichst frühzeitig über die allgemeinen Ziele und Zwecke der Planung zu unterrichten ist, sondern auch, dass dabei sich wesentlich unterscheidende Lösungen, die für die Neugestaltung oder Entwicklung eines Gebiets in Betracht kommen, und die voraussichtlichen Auswirkungen der Planung nicht ausgeklammert werden dürfen.*<sup>21</sup>

Das hiesige Beispiel zeigt, wie eine BI erreichen kann, dass die planenden Verwaltungen sich auch mit abweichenden Möglichkeiten der Zukunftsgestaltung auseinandersetzen müssen. Wichtig sind frühzeitiges Handeln und Beharrlichkeit. Wünschenswert wäre eine neutrale Ombudsstelle, an die man sich

wenden kann, wenn bei städtebaulichen Planungen der Eindruck entsteht, wichtige öffentliche Belange<sup>22</sup> würden in den Hintergrund gedrängt.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Detlef Lembke: Universitätsbau in Tübingen – Die Bauten der Universität in 500 Jahren, Attempto-Heft 61/62 –1977 Sondernummer
- 2 ebd.
- 3 Architekt, Hofbaumeister und Oberbaurat Gottlob Georg von Barth (\* 21.06.1777 in Stuttgart, † 02.01.1848 ebenda)
- 4 wie Anmerkung 1
- 5 1844 von Albert Barth errichtet als Wohnhaus, das später dem in Tübingen studierenden Prinzen Wilhelm als Unterkunft diente (siehe nachfolgende Fußnote).
- 6 Sabine Krume-Prost M.A. und Dr. Michael Ruhland, RP Tübingen, Ref. 26 – Denkmalpflege: «Die Wilhelmvorstadt – Ein Tübinger Universitätsquartier», erschienen in Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege, 38. Jahrgang – 2/2009
- 7 Schwäbisches Tagblatt, 28.03.2008, Ulrike Pfeil: Sanierung oder Abriss – Bei einer Neuordnung der Tal-Uni steht die Mensa zur Disposition. Die Uni will sich räumlich konzentrieren und Energie sparen. Dabei wird auch ein Abriss der Mensa Wilhelmstraße nicht ausgeschlossen. Der Bau aus den 1960er Jahren ist denkmalgeschützt.
- 8 Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Tübingen
- 9 Paul Baumgarten (1900 bis Oktober 1984) war ein Architekt und Professor an der Hochschule der Künste Berlin (HdK). Seine wichtigsten Bauten: Müllverladestation in Berlin-Charlottenburg, Helmholtzstraße, Konzertsaal und Studiobühne der HdK in Berlin, Wiederaufbau des Reichstags in Berlin, Eternit-Haus auf der Interbau in Berlin, Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe, Mensa und Hörsaalgebäude Kupferbau der Eberhard Karls Universität Tübingen
- 10 Auslobung Städtebaulicher Ideenwettbewerb Neuordnung des Zentralcampus der Eberhard Karls Universität Tübingen vom 29.05.2008 durch Vermögen und Bau Baden-Württemberg, vertreten durch das Amt Tübingen.
- 11 Architekt Rolf Gutbrod (1910 bis 1999). Bekannt wurde er vor allem durch die Stuttgarter Liederhalle.
- 12 Süddeutsche Zeitung, 08.01.2009, Benedikt Hotze: Die Dummheit des Glases – Bedrohter Bau: In Hannover soll der Landtag abgerissen werden
- 13 siehe Anmerkung 6, sowie RP-Tübingen, Ref. Denkmalpflege, Das ehemalige Physikalische Institut Tübingen, Sabine Krume-Prost M.A. und Dr. Michael Ruhland, März 2010
- 14 19.01.2010 Vorlage 559a/ 2009 im Ausschuss für Planung, Verkehr, Energie und Umwelt des Gemeinderates
- 15 Für die Mensa – Neubau oder Renovierung des Baumgarten-Baus – sind im Landshaushalt ca. 20 Mio € eingestellt.
- 16 Büro citycom aus München, Moderatorinnen Ursula Ammermann und Sonja Epple
- 17 Informationen zur Planungswerkstatt Universitätsviertel Wilhelmvorstadt
- 18 Dömges Architekten AG, Regensburg – Machbarkeitsstudie Nachnutzung Mensa 1 – Universität Tübingen – Stand 25.07.2010
- 19 In der Machbarkeitsstudie sind sechs Nutzungsmöglichkeiten untersucht, darunter zwei Varianten für die Weiternutzung als Mensa.
- 20 Im Beisein von Vertretern der Universität, des Wissenschaftsministeriums, des Finanzministeriums, des Regierungspräsidiums Tübingen und der BI, aber ohne Vertreter der Stadt
- 21 Baugesetzbuch § 3, Absatz 1.
- 22 Für planungsrechtlich Interessierte: Zur vollständigen Ermittlung und zutreffenden Bewertung der «öffentlichen Belange» bei der Aufstellung von Bauleitplänen siehe Baugesetzbuch § 1, Absatz 5–7, § 2, Absatz 3 sowie § 3, Absatz 2, Nummer 4 in Verbindung mit § 4a, Absatz 3.